

## **Podiumsdiskussion II: Wie kommt der Film zum Publikum und das Geld zurück zu den ProduzentInnen?**

Film wird zunehmend zu einem virtuellen und damit a-physischen Gut: Basierend auf dieser Überzeugung versuchte man bei der zweiten Podiumsdiskussion im Rahmen des DIAGONALE Verwertungsschwerpunktes, die diesbezüglichen Änderungen hinsichtlich des Vertriebssystems zu reflektieren.

Dabei stellte Andrea Maria Dusl gleich zu Beginn der Veranstaltung fest, dass man mittlerweile eigentlich nicht mehr von einem genuin österreichischen Vertriebssystem sprechen könne, da dieses längst im europäischen bzw. internationalen Kontext eingebettet sei. Gleichzeitig gab sie ihrer Unzufriedenheit mit dem derzeitigen System Ausdruck und forderte eine Optimierung desselben, zumal das Geld innerhalb der weitreichenden Kette von der Filmentstehung bis hin zur Leinwand nicht immer in die richtigen Kanäle fließe.

Für Michael Stejskal liegt das alle Diskussionen durchziehende Grundproblem in der zunehmenden Atomisierung des Verwertungssystems, wobei dieser durch die große Anzahl an europäischen Filmen mit sehr kleinem Budget Vorschub geleistet werde. Obgleich fast alle Filme den Anspruch erheben würden, im Kino gezeigt zu werden, sei nur ein kleiner Teil der Filme marktfähig. Alles in allem würden immer mehr Filme von immer weniger Menschen gesehen – oftmals lediglich im Rahmen von Festivals. Auch Wulf Soergel unterstrich den Umstand, dass alternative Filme in Deutschland nicht so erfolgreich wären wie etwa in Frankreich; und doch: „*Wir schnappen uns die Minderheit, die es trotzdem sehen will, und locken die ins Kino.*“ Dass das nicht (mehr) so einfach ist, wurde auch von Stejskal bekräftigt. So werde es immer kostspieliger und auch „brutaler“, einen Film überhaupt ins Kino zu bringen. Um dieselbe Zuschaueranzahl zu erreichen, sei heute ein dreifacher Aufwand nötig. Als Gründe hierfür nannte er die explodierende Anzahl an Filmen, aber auch an Freizeitmöglichkeiten. Es sei daher besser, die einzelnen Kräfte zu konzentrieren; nicht jeder Film müsse ins Kino gelangen – was bisher zumindest bei österreichischen Filmen aufgrund der diesbezüglichen Subventionen praktisch immer möglich gewesen sei. Dieses Privileg funktioniere allerdings nicht mehr. Auch Dusl führte die Vor- und Nachteile einer solchen Unterstützung an, stelle sich hierbei doch immer auch die Frage danach, wer das dafür notwendige Geld bereitstelle.

Peter Jäger machte hinsichtlich der Medienförderung deutlich, dass es immer ein Kampf sei, einen ausländischen Film ins Kino zu bringen – dieser müsse hervorragend sein, um überhaupt eine Chance zu erhalten. Die Förderung helfe dem Verleih nur teilweise, weswegen es also immer auch um Selektion gehe: nicht jeder Film sei auch ein Kinofilm. Gute Filme hingegen fänden immer einen Verleih.

In diesem Zusammenhang wies Nikos Gregoriadis darauf hin, dass ein erfolgloser Film den Alternativkinos zwar durchaus sehr große finanzielle Verluste beschere, diese schließlich aber auch Kulturinitiativen mit dem erklärten Anspruch seien, „*andere Filme anders zu erzeugen*“.

Auch Dusls Argumentationsschiene ging in eine ähnliche Richtung: Der Gedanke, dass sich alles finanziell rechnen müsse, funktioniere im Kunstbereich nicht. Schließlich fordere auch niemand von Museen ein, Gewinne abzuwerfen. Der Wert von Filmen könne jedenfalls nicht in Zahlen ausgedrückt werden. Ohnehin erhielten Künstler von den Produzenten keinerlei finanzielle Mittel, weswegen die Kreativen im Moment auch danach strebten, selbst als ProduzentInnen tätig zu werden.

Für Gregoriadis steht fest, dass das Kino in Zeiten zunehmender Zentralisierung immer wichtiger wird – eine Tatsache, der auch die stetig steigende Besucheranzahl recht gebe. Ihm zufolge ist das Hauptproblem der Verleihe daher auch nicht das mangelnde Publikum, sondern die geringe Kinokapazität; der Kinobesuch steige mit dem diesbezüglichen Angebot.

Auf die neuen technischen Verwertungsformen angesprochen, plädierte Stejskal für eine Beibehaltung der vollständigen Verwertungskette, da so das Geld am ehesten zum Produzenten gelange. Gregoriadis meinte, dass die Alternativkinos die digitale Technik bereits dort einsetzten, wo sie Sinn mache. Allerdings betonte er auch, dass durch diese der Preis für einen Kinobesuch mindestens verdoppelt würde – diese sei keineswegs billiger als die bisher eingesetzten Techniken. Zusätzlich erwähnte Dusl ebenfalls die für den Verleih sehr problematische Begleiterscheinung digitaler Medien, dass für jede Verschlüsselung ein Schlüssel gefunden werden könne – ein Problem, für das es keine Lösung gäbe.

Abschließend gab sich Stejskal überzeugt, dass der technische Aspekt ein weit überschätzter sei. Die Kernfrage laute: Wie interessiere ich jemanden für mein Produkt?

– Eine Frage, auf die freilich auch er keine schnelle Antwort zu geben imstande war.